

# **ORIENTIERUNGEN**

## **Zeitschrift zur Kultur Asiens**

**34 (2023)**

Herausgegeben von  
Berthold Damshäuser,  
Harald Meyer,  
Dorothee Schaab-Hanke

OSTASIEN Verlag

## **ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens**

Begründet von Wolfgang KUBIN

Herausgeber:

Berthold DAMSHÄUSER, Harald MEYER und Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS  
und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (Institute of Indonesian Arts and Culture, Bandung)

Redaktion und Druck dieser Ausgabe der *ORIENTIERUNGEN* wurden unterstützt  
vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099 [977-1617954-00-0]

© OSTASIEN Verlag 2023

[www.ostasien-verlag.de](http://www.ostasien-verlag.de)

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: [dschaab-hanke@t-online.de](mailto:dschaab-hanke@t-online.de)

Redaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rudolph-Druck OHG, Schweinfurt

# Orientierungen 34 (2023)

## Inhalt

### Nachrufe

- Nachruf für Gerd Kaminski (1942–2022) (*Wolfgang KUBIN*) 1
- Karl-Heinz Golzio (1947–2023) – Nachruf (*Günther DISTELRATH, Wolfgang MASSING, Gabriele REIFENRATH, Klaus SCHRÖDER, Heinz Werner WEßLER, Peter WYZLIC*) 5

### Artikel

- Roderich PTAK* 25  
The Atlantic Coast of the Maghreb and the Macaronesian Islands  
in Chinese Sources (Song to Ming): From Zhou Qufei to Giulio Aleni
- Dorothee SCHAAAB-HANKE* 93  
Ein jesuitisches Werk über China auf dem protestantischen Prüfstand:  
Zur Rezeption von Du Haldes *Description* in einer englischen und einer deutschen  
Ausgabe des 18. Jhs.
- Hartmut WALRAVENS* 133  
Bolesław Szczesniak (1908–1996), Orientalist und Historiker
- Ulrich VOLLMER* 147  
Paul Kahle und Carl Heinrich Becker. Ein Briefwechsel
- Andreas GORZEWSKI* 163  
The İsmailağa Community between Islamic Mysticism and Turkish Nationalism
- Peter CAREY* 181  
Memoirs of the Mystical in Java and Beyond, 1969–2023
- Michael KNÜPPEL* 247  
Die Dunganen Astanas – ein kurzgefasster Überblick
- Ylva MONSCHEIN* 257  
Hat China das Problem der Armut gelöst? Rückblick auf vier Jahrzehnte  
staatlicher Armutsbekämpfung
- Chiara BOCCI* 315  
„Der hinfällende Ampelmann“ (Diedao de lü xiaoren 跌倒的綠小人),  
eine Erzählung von Huang Li-chun 黃麗群, übersetzt und mit einem Nachwort

**Rezensionen**

Thomas O. Höllmann. *China und die Seidenstraße: Kultur und Geschichte von der frühen Kaiserzeit bis zur Gegenwart.* (Markus BÖTEFÜR) 323

Gülnisa Erdal. *Bamus Erlösung* 巴奴的救赎. Roman, aus dem Chinesischen übersetzt von Andreas Guder. Bilinguale Ausgabe. (Peter KUPFER) 325



***Banus Erlösung* 巴奴的救赎. Roman von Gülnisa Erdal, aus dem Chinesischen übersetzt von Andreas Guder. Bilinguale Ausgabe. 353 Seiten. Reihe Phönixfeder 61. Gossenberg: Ostasien Verlag, 2022. ISBN 978-3-946114-86-4**

Der vorliegende semi-autobiographische Roman „Banus Erlösung“ der Uigurin Gülnisa Erdal erlaubt aktuelle sensible Einblicke in das gesellschaftliche Leben Xinjiangs – in chinesischer und deutscher Sprache: Wie fühlt es sich an, als Angehörige(r) einer ethnischen Minderheit in einem Staat zu leben, der trotz verfassungsmäßiger Garantie für ethnische Autonomie und Selbstverwaltung wie auch für die freie Ausübung der Sprachen, Kulturen und Religionen diese Rechte immer mehr ignoriert und auf Zwangsassimilierung setzt? Wie stellt sich ein solches Dilemma in den Augen der Betroffenen dar? Welche Auswege und Feinheiten entwickeln Menschen im Umgang mit allmächtiger staatlicher Willkür, wenn sie tagtäglich mit der systematischen Demontage ihres gewohnten Umfeldes sowie ihrer kulturellen und persönlichen Identität konfrontiert sind? Oder wenn sie mit dem plötzlichen Verlust von Familienangehörigen, Freunden und Kollegen, ja der Trennung von ihren Kindern, rechnen müssen? Wie reagiert man auf die Erkenntnis, dass jegliche Mobilität und Kontakte digital registriert, persönliche Notizen und Tagebücher kontrolliert werden? Oder dass es selbst in den eigenen vier Wänden keine Privatsphäre mehr gibt, so dass während persönlicher Gespräche zur eigenen Sicherheit die SIM-Cards aus den Mobiltelefonen entfernt werden müssen? Was geschieht in einer Gesellschaft, wenn alte Freundschaftsbeziehungen an Misstrauen und Bespitzelung zerbrechen?

Die Autonome Region Xinjiang der Uiguren im Westen der Volksrepublik China nimmt etwa ein Sechstel des Staatsterritoriums ein, hat aber im Gegensatz zu den dicht besiedelten chinesischen Zentral- und Ostprovinzen nur knapp 26 Millionen Einwohner, darunter 19 Ethnien, wovon das Turkvolk der Uiguren mit über 10 Millionen in allen Teilen der Region die größte Gruppe bildet. Allerdings ließen sich in den vergangenen Jahrzehnten im Zuge der Modernisierungspolitik und aufgrund der wirtschaftlich-industriellen Erschließung und der reichen Bo-

denschätze Xinjiang scharenweise han-chinesische Unternehmer, Investoren und Geschäftsleute aus dem Osten in den dortigen Entwicklungszonen nieder. Mit gut 90 Prozent stellen die Han-Chinesen die dominierende ethnische Mehrheit des Vielvölkerstaates Volksrepublik China (gegenüber fast zehn Prozent insgesamt 55 anerkannter nationaler Minderheiten). Vor allem seit den 1990er Jahren erlebt Xinjiang diese Massenzuwanderung in die früher mehrheitlich von Uiguren bewohnten Siedlungszentren, insbesondere in die Hauptstadt Ürümqi, wo inzwischen drei Viertel der Einwohner Han-Chinesen sind und die Uiguren und andere Minderheiten zunehmend marginalisiert und gettoisiert werden. Kolonisierung, Diskriminierung, wirtschaftliche Ausbeutung und die damit einhergehenden ethnischen Spannungen in Xinjiang haben sich in den vergangenen ein bis zwei Jahrzehnten massiv zugespitzt und zu blutigen Konflikten geführt. Hauptauslöser waren die Gewaltausbrüche zwischen Uiguren und Han in Ürümqi am 5. Juli 2009 mit 18.000 Verhaftungen, nahezu zweihundert Toten und zahlreichen Vermissten. Diverse Attentate seitens uigurischer Extremisten folgten. Die Reaktionen der nahezu ausschließlich von Han-Kadern geführten Administration und Sicherheitskräfte erfolgten mit gnadenloser Strenge und erstickten jeglichen Verdacht auf das Aufkeimen der „Drei üblen Kräfte“, Terrorismus, Separatismus und religiöser Extremismus, mit rigoroser Härte. Die Gängelung und Unterdrückung der moslemischen Uiguren und anderen Minoritäten erreichte bis in die jüngste Gegenwart einen historischen Höhepunkt, der selbst im Vergleich mit den zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen des chinesischen Kaiserreiches (bis 1911) und der Republik China (bis 1949) mit den Uiguren seit dem 18. Jahrhundert beispiellos ist. In den letzten Jahren verbreiteten sich in den westlichen Medien Nachrichten über die willkürliche Verhaftung und gewaltsame Internierung von rund einer Million Uiguren sowie anderer ethnisch-religiöser Minderheiten in eigens dafür eingerichteten Umerziehungslagern, offiziell als „Zentren zur beruflich-technischen Ausbildung“ bezeichnet, über Misshandlung, Folter, Zwangsarbeit, Zwangssterilisierung und ideologische Gehirnwäsche in die Weltpresse. In bisher unbekanntem Umfang wurden religiöse Symbole und Rituale verboten und Moscheen zerstört oder umfunktioniert. Hinzukommt seit über zwei Jahrzehnten von außen die reale Gefahr des internationalen islamistischen Terrorismus, dessen Import nach China vor allem von Seiten der zentralasiatischen Nachbarländer droht, wo sich bewaffnete Guerillakämpfer für die „Befreiung Ostturkestans“ rüsten. Die chinesische Regierung geht ihrerseits dagegen mit allen, auch

konspirativen und brutalen, Mitteln vor und lässt die moslemische Bevölkerung innerhalb der eigenen Grenzen die ganze Härte unmissverständlich spüren. Internationale Menschenrechtsorganisationen sprechen sogar von „kulturellem Genozid“. Im Gegensatz dazu preist die chinesische Propaganda beständig die „Harmonie der Nationalitäten“ im Vielvölkerstaat. Mäßigende Stimmen und Fürsprecher für Kompromisse und Verständigung zwischen Han-Chinesen einerseits und Uiguren, Kasachen, Mongolen und Tibetern andererseits haben wenig Chancen angesichts der von der Kommunistischen Partei rücksichtslos verfolgten Linie der absoluten Kontrolle des soziokulturellen und religiösen Lebens der ethnischen Minderheiten und deren systematischer „Sinisierung“ (*Zhongguohua* 中国化), im eigentlichen Sinne eher „Han-isierung“. Im vorliegenden Roman wird deutlich, in welchem Ausmaß das Volk der Uiguren hiervon betroffen ist. Hunderttausende Uiguren haben ihrer Heimat den Rücken gekehrt und leben nunmehr im Exil, die meisten in Zentralasien und in der Türkei – ohne jegliche Hoffnung auf Rückkehr. Ihr Schicksal findet in den internationalen Medien kaum noch Beachtung. Das liegt auch daran, dass sich neuerdings die chinesische Regierung über alle Medienkanäle darum bemüht, ein durchwegs positives Bild von Xinjiang und seinen ethnischen Kulturen zu vermitteln und die Region als faszinierendes Reiseziel zu präsentieren.

Die wirtschaftliche Benachteiligung, an kolonialistischen Rassismus erinnernde Diskriminierung und die alltägliche Marginalisierung der Uiguren im eigenen Heimatland durch die Han-Chinesen hat bis vor kurzem ein unerträgliches Ausmaß und eine extreme Perspektivlosigkeit erreicht. In dieser spannungsgeladenen und von gegenseitigem Argwohn geprägten Atmosphäre spielt sich das Schicksal der Protagonistin Banu ab, einer jungen Frau von etwa vierzig Jahren, die sich im Jahr 2017 aufgrund von Heimweh und der Bitte ihrer kranken Mutter entschließt, aus der Türkei, wo sie seit 2012 ein offizielles Stipendium und eine Tätigkeit als Chinesischdozentin wahrnimmt, in ihre Heimatstadt Yining (kasachisch Gulja), im Nordwesten Xinjiangs zurückzukehren. Aber bereits nach ihrer Ankunft am Pekingener Flughafen bewahrheiten sich die Nachrichten und Warnungen, die sie bis vor ihrem Rückflug begleitet hatten: Sie ist „in die Falle gegangen“ – der Titel des 1. Kapitels des Romans. In den Dialogen mit ihren Verwandten und Freunden in ihrer Heimat wird sie im Folgenden immer wieder befragt, warum sie es denn angesichts der sich verschärfenden Lage in Xinjiang überhaupt gewagt habe zurückzukehren.



Am Grenzkontrollpunkt des Pekinger Flughafens warten neben bewaffneten Polizisten auch Sicherheitsbeamte in Zivil auf Banu und führen sie in ein Büro, wo sie und ihr Gepäck einer gründlichen Untersuchung unterzogen und ihr kurzerhand Handschellen angelegt werden. Erst als die Polizistin Zhang Xiaofen auftaucht, werden ihr diese wieder abgenommen. Banu erkennt in dieser ihre alte Bekannte aus Ürümqi und begrüßt sie freudig, spürt aber an der frostigen Reaktion, dass sich die Zeiten verändert haben. Frau Zhang übernimmt für den Rest des Romans die Rolle der staatlichen Aufseherin über Banus Aufenthalt in ihrer Heimat. Sie und ein weiterer han-chinesischer Polizist, der sich ironisch „Kebab“ nennt, begleiten Banu nach den akribischen Einreiseprozeduren auf dem Weiterflug von Peking nach Ürümqi, wo sie mit einem Streifenwagen in das von Gefängniszellen gesäumte Polizeirevier gebracht wird und nach Abnahme sämtlicher biometrischer Daten in einen Verhörraum mit „Tigerstuhl“, einem Stuhl mit Fesselvorrichtung, geführt wird.

Hier beginnt Frau Zhang am Computer sitzend das Verhör von Banu, das sich über Stunden hinzieht und die intimsten Details ihres bisherigen Lebens beleuchtet – eine Rückblende ab dem Kapitel 2 unter dem Titel „Mein Bekenntnis“. Wir erfahren von Banus Studium und Lehrpraxis als Krankenschwester in Yining, der sexuellen Erpressung durch ihren akademischen Mentor, von ihrer tragischen Leidenschaft für einen später als Terrorist hingerichteten uigurischen Sportlehrer, von ihrer KP-Mitgliedschaft aus Karrieregründen, von der von den Eltern arrangierten Pflichtehe, dem Verlust eines mit Hirnschaden geborenen Säuglings und von der gefundenen Freiheit als Chinesischlehrerin in Ürümqi. Als ihre engsten Freunde sich dort an den blutigen Aufständen des 5. Juli 2009 beteiligen und nicht wiederkehren, verändert sich auch Banus Leben vollkommen.

Die Polizistin Zhang lässt im Verlauf der Vernehmung immer wieder durchblicken, dass nahezu alle persönlichen Informationen Banus bereits im staatlichen Sicherheitssystem gespeichert sind, dass sie andererseits bestrebt ist, dennoch bis in die letzten Nischen von Banus Innenleben vorzudringen. Diese hat keine andere Wahl, als mit schonungsloser Offenheit alle ihre Erlebnisse und Gefühle zu offenbaren. Als Frau Zhang spürt, wie verletzend ihr Verhör auf Banu wirkt, reagiert sie mit Selbstironie und Hilflosigkeit: „Ich bin nur ein Hund; wenn man mir sagt, beiß zu, dann beiße ich zu.“ (S.149)

Die Romanautorin gibt sich in der biofiktionalen Rolle der Banu selbst als Angehörige der bilingual gebildeten Mittelschicht der Uiguren mit hervorragenden

Chinesischkenntnissen und mit dem Privileg der KP-Mitgliedschaft zu erkennen, lässt Banu allerdings aufgrund ihrer kulturell-religiösen wie auch physiognomischen Andersartigkeit in einer han-chinesisch dominierten Umwelt einsehen: „Das ist unser Schicksal, das wir akzeptieren müssen. Wir sind Chamäleons, die ihre Farbe wechseln, um sich zu schützen, auch wenn wir zum Schutz unseres eigenen Überlebens ein grelles Rot annehmen müssen.“ (S. 121).

Während ihres erzwungenen und streng kontrollierten Aufenthalts in Ürümqi erlebt Banu, neben tröstenden Freundschaften und Begegnungen mit ihren Familienmitgliedern, einschließlich eines kurzen Besuches ihrer Mutter aus der ländlichen Heimat, wie dramatisch sich die Verhältnisse in Xinjiang seit ihrem Weggang 2012 verändert haben. Sie wird selbst Zeugin von schockierenden Übergriffen gegen Uiguren. Auch ihre eigene Mutter war unter unwürdigen Umständen länger in einem Lager eingesperrt, in dem die Inhaftierten täglich mit Parteiparolen indoktriniert wurden. Banu bemerkt, in welcher bedrohlichen Lage sie selbst schwebt, seit sie ihren Reisepass und ihr Mobiltelefon abgeben musste und alle ihre Gegenstände und persönlichen Daten erfasst wurden. Zusätzlich wird ihr, wie in zahllosen ähnlichen Fällen, von der Sicherheitsbehörde ein „Hauskader“ an die Seite delegiert: eine junge Han-Chinesin, die sie „Schwester Yang“ nennt und die die Aufgabe hat, Banu Tag und Nacht zu begleiten und dies zu protokollieren. Banu muss zur Kenntnis nehmen, dass sie, wie nahezu alle Uiguren, die derzeit aus dem Ausland zurückkehren, auf einer amtlichen Liste der unter Terrorismusverdacht stehenden Personen registriert ist und ihr willkürliche Verhaftung und Internierung in ein Erziehungslager auf unbestimmte Zeit bevorstehen könnten. Der Staat zeigt seine Krallen: „Ich fühlte mich wie eine kleine Maus, die von einer Katze gefangen worden war. Die Katze öffnete ihre Pfoten und sah mir zu, wie ich herumhuschte, dann fing sie mich wieder ein, schlug und schüttelte mich, um mich dann wieder loszulassen, so dass ich stolpernd um mein Leben rennen konnte, und erst, wenn sie es irgendwann leid wäre, mit mir zu spielen, würde sie mich mit einem Biss verschlingen.“ (S. 151)

Angesichts dieser wachsenden Bedrohung setzt Banu alles in Bewegung und nutzt verzweifelt alle möglichen persönlichen und amtlichen Kontakte und Schlupflöcher, um sich des Überwachungsstatus und Terrorismusverdachts zu entziehen und schließlich doch noch ihren Pass und eine Ausreiseerlaubnis zu erhalten. Nur mit gewagten und letztlich illegalen Manövern und allein mittels der Einwilligung, in Istanbul uigurische Gemeinden auszuspionieren, gelingt es ihr am

Ende, die Tochter ihrer verschwundenen Freundin aus einem Erziehungslager zu befreien und in letzter Minute mit dieser in Shanghai das Flugzeug der Turkish Airlines zu besteigen – eine Erlösung ohne Rückkehr!

Man spürt bei der Lektüre des Romans, dass Gülnisa Erdal ihre ureigenen Erlebnisse und die ihres großen Familien- und Bekanntenkreises verarbeitet hat. Er ist in einem exzellenten Chinesisch und einem so fesselnden Duktus verfasst, so dass man das Buch gar nicht mehr aus der Hand legen möchte. Dies lässt sich ebenso auf die hervorragende, stellenweise wegen kultureller Spezifika auch schwierigen Übersetzung von Andreas Guder, Sinologe an der Freien Universität Berlin, übertragen. Wer mangels Informationen über Xinjiang nicht wahrhaben will, dass es sich in diesem Buch um tatsächliche Begebenheiten in einer real existierenden Gesellschaft handelt, könnte dazu neigen, die Erzählungen einer utopischen Fiktion à la „1984“ zuzuordnen. Der Verfasser dieser Zeilen hatte vormals die Gelegenheit, Xinjiansg verschiedene Regionen zu besuchen und kann anhand zahlreicher Begegnungen und Einzelszenarien diese sich in den letzten Jahren für die Uiguren zuspitzende Lage und deren immer mehr perfektionierte Kontrolle nur bestätigen. Selbst angesichts aktuell berichteter Entspannung im dortigen öffentlichen Leben lassen sich Zweifel an der Fortführung dieser Politik, allerdings mit nunmehr subtileren Methoden, nicht beseitigen.

Zweck dieser bilingualen Ausgabe ist unter anderem, in Deutschland und Europa lebende Chinesinnen und Chinesen über die Situation in Xinjiang aufzuklären, die in ihrem eigenen Land stets nur das Idealbild von einem „wunderschönen Xinjiang“ mit einem „glücklich-harmonischen Zusammenleben der Nationalitäten“ präsentiert und niemals Gelegenheit bekommen, die bittere Wahrheit zu erfahren. Auch kann diese Erzählung dazu beitragen, die in den letzten Monaten aus dem Blickfeld der Weltöffentlichkeit geratene, jedoch nach wie vor kritische Situation im Westen Chinas aufgrund der anderen globalen Konflikte nicht zu vergessen.

In diesem Sinne ist dieser Roman bislang einzigartig und unterscheidet sich von sonstigen Publikationen zum Schicksal der Uiguren. Jene zeichnen sich nicht selten durch politische Polemik aus, wobei das Verhältnis zwischen Han-Chinesen beziehungsweise deren Behörden und den Uiguren sowie anderen Minderheiten aus einseitiger und tendenziöser Sicht beschrieben wird und eher zur Polarisierung verführt. Das Besondere an Gülnisa Erdals Erzählung sind, abseits jeglicher Schwarz-Weiß-Malerei, die überzeugenden Perspektivwechsel und die differenzie-

renden Zwischentöne in den persönlichen Beziehungen und Dialogen zwischen den durchaus recht unterschiedlichen Charakteren in der han-uigurischen Gesellschaft. Auch wenn sich im Roman immer wieder entsetzliches Unrecht und bedrückende Ohnmacht in den Vordergrund drängt, versteht es die Autorin als intellektuelle Vertreterin ihres Volkes, die Komplexität der zwischenmenschlichen Verständigung und emotionalen Beziehungen in den zahlreichen Gesprächen wie auch in den Selbstreflexionen und -zweifeln in meisterhafter und überzeugender Weise zu entwickeln. Nicht zuletzt spiegelt sich in diesem Buch auf subtilweiblicher Ebene ein emanzipatorischer Reifeprozess der Protagonistin wider, der aus männlichen Abhängigkeiten in jungen Jahren zu Selbständigkeit und Befreiung führt. Auch im Hinblick auf die gegenwärtigen ethnischen und sozialen Konflikte in aller Welt vermitteln derartige Betrachtungsweisen ein wenig Hoffnung.

Gülnisa Erdal hat nach ihrem MA-Abschluss an der Xinjiang University in Ürümqi an der Bishkek Humanities University in Kirgisistan promoviert und als Dozentin und Professorin für chinesische Sprache und Literatur an Universitäten und Konfuzius-Instituten in Ürümqi, Yining, Bishkek, Aqtöbe (Kasachstan) und zuletzt in Kabul gelehrt. Als Mitglied der Xinjiang Writers Association hat sie in China bereits mehrere Erzählungen in chinesischer Sprache publiziert. Ihre Forschungen haben sie auch in die Türkei und letztlich nach Berlin geführt, wo sie – nach jahrelanger Arbeit und zum Glück für die Leserinnen und Leser – ihren Roman ungestört vollenden konnte. Nicht zuletzt sei dem Ostasien Verlag für diese technisch perfekte und ansprechende Ausgabe mit dem symbolträchtigen Panoramafoto der Brücke über den Ili-Fluss in Yining auf dem Umschlag gedankt.

Peter KUPFER  
(Lingenfeld)